

Er scheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erteilt.

Redaktion und Expedition
Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Englands Kampfgenosien.

England, das sich immer als Schützer der Christen gegen „Türken und andere Greuel“ gebärdete, nimmt seinen Anstand, in seinem Kriege, den es Seite an Seite mit den racheharnenden Franzosen, mostowitschen Kulturträgern und jerbischen Königsmördern gegen Deutschland führt, sich der Wilden aller Erdteile, der Hereros, Buschmänner, Kongoneger, der Maoris, der Inder zu bedienen, nachdem es sich nicht geschämt hat, die verschlagenen Ostasien als ebenbürtige und gleichwertige Bundesgenossen neben sich zu stellen.

Das Mittel, wilde Völkerschaften gegen Christen zu führen, ist für das fromme England nicht neu. Im amerikanischen Befreiungskriege 1775—1783 stellten die Engländer die Rothhäute mit Tomahawk und Stalpiemesser in ihre Reihen, wie sie heute afrikanische Kopfabstreifer als Mitkämpfer begrüßen.

Auch damals, wie heute, fanden sich würdige Briten, die diese Maßregel verteidigten, unter ihnen Lord Suffol. Aber es gab auch anständig und christlich denkende Männer, die das Schimpfliche einer solchen Handlungsweise erkannten und von tiefstem Herzen verabscheuten. Zu ihnen zählt der ältere Pitt, Lord Chatham. Er erhob sich im Oberhause zu einem feierlichen flammenden, von tiefem sittlichen und religiösen Ernst getragenen Protest gegen eine derartige unwürdige und barbarische Kriegsführung. Seine Worte verdienen, heute jedem Engländer laut ins Ohr zu klingen, ins Gewissen geschrieben zu werden. Der betreffende Teil seiner Rede lautet:

„Meine Herren, wer hat es gewagt, die Unbilben und das Elend des Krieges zu vergrößern, indem er den Tomahawk und das Stalpiemesser des Wilden unseren Waffen zugesellt und ihnen gleichgestellt hat? Wer hat es gewagt, die wilden, unmenschlichen Bewohner der Wälder mit zivilisierten Völkern zu verbünden? Wer hat es gewagt, den unbarmherzigen Indianern die Verteidigung bestrittener Rechte zu übertragen, die Schrecken ihres barbarischen Krieges gegen unsere Brüder auszuspielen? Meine Herren, diese Greuel schreien laut nach Abhilfe und Strafe. Aber, meine Herren, diese barbarischen Maßregeln sind verteidigt worden, nicht nur als begründet durch Politik und Notwendigkeit, sondern auch durch die Moral.

„Denn es ist durchaus erlaubt,“ sagte Lord Suffol, „alle Mittel, die Gott und die Natur in unsere Hände gegeben haben, zu gebrauchen.“ Ich bin erstaunt, ich bin empört, solche Grundsätze vertreten zu hören, ihr Geistesgenossen in diesem Hause und in diesem Lande zu vernahmen. Meine Herren, ich beabsichtige nicht, Ihre Aufmerksamkeit so lange in Anspruch zu nehmen; aber ich kann meine Empörung nicht unterdrücken, ich muß sprechen. Meine Herren, es ergeht an uns als Mitglie-

der dieses Hauses, als Männer, als Christen, der Ruf, gegen solche schreckliche Barbarei Einspruch zu erheben! — „Die Gott und die Natur in unsere Hände gegeben haben.“ Welche Begriffe von Gott und der Natur der edle Lord haben mag, weiß ich nicht; aber ich weiß, daß solche verabscheuungswürdigen Grundsätze der Religion und der Menschlichkeit in gleicher Weise zuwider laufen. Wie! Dürfen wir den Mordtaten des Stalpiemessers und den Grausamkeiten, mit denen die Wilden ihre unglücklichen Opfer quälen, die Weihe Gottes und der Natur zugestehen? Solche Ansichten sprechen jedem Gefühl der Moral Hohn, jedem Gefühl der Menschlichkeit, der Ehre. Diese verabscheuungswürdigen Grundsätze und ihr noch verächtlicheres Geständnis erregen die tiefste Empörung. Ich rufe die hohe Geistlichkeit an und die hier gegenwärtige weise Gerichtsbarkeit, die Religion ihres Gottes zu verteidigen, die Gerechtigkeit ihres Landes zu stützen. Ich rufe die Bischöfe an, die unbefleckte Heiligkeit ihres Gewandes zu schützen; ich rufe die Richter an, die Reinheit ihres Kleides zu wahren und uns vor dieser Schande zu retten. Ich wende mich an das Standesbewußtsein Eurer Lordschaften, die Würde Ihrer Vorfahren zu ehren, Ihre eigene zu erhalten. Ich rufe das Denken und Fühlen meines Volkes an, für den nationalen Charakter einzutreten. Ich flehe den Geist der Versammlung an. Von den Teppichen, die diese Wände schmücken, bläst der unsterbliche Ahnherr dieses edlen Lords herab, voller Entrüstung über die Schande seines Landes. Vergebens hat er für die Freiheit gekämpft, vergebens die Religion Britanniens befestigt, wenn diese Greuel unter uns geduldet werden, wenn geduldet wird, daß die erbarmungslosen blutdürstigen Indianer ausgesandt werden — gegen wen? — Gegen unsere Mitbrüder, daß ihr Land verwüstet wird, ihre Wohnsitze zerstört werden, ihr Geschlecht und ihr Name ausgelöscht werden mit Hilfe und Beistand dieser zügellosen Wilden. Spanien kann sich nicht länger rühmen, das barbarischste Volk zu sein. Es sandte Bluthunde aus, um die unglücklichen Eingeborenen von Mexiko zu vernichten; wir, noch ruderlos als jene, lassen die unmenschlichen Horden gegen unsere Landsleute in Amerika los, die uns teuer sind durch jedes Band, das die Menschlichkeit heiligt. Feierlich rufe ich Euer Lordschaften und alle Stände unseres Volkes an, diesem ehrlosen Vorgehen den untüchtigen Stempel öffentlichen Abscheues aufzudrücken. Ganz besonders rufe ich die ihrwürdigen Vertreter unserer Religion an, diese Schande von uns zu tun; laßt sie ein Reinigungsopfer darbringen, um das Land von dieser großen und tödlichen Sünde zu befreien. Meine Herren, ich bin alt und schwach und jetzt nicht fähig, mehr zu sagen; aber meine Gefühle und meine Empörung waren so stark, daß ich nicht weniger sagen konnte. Ich hätte des Nachts nicht schlafen und auf meinem Kissen keine Ruhe finden können, hätte ich meinem unbeflegbaren Ab-

schon gegen diese widernatürlichen ungeheuerlichen Grundsätze nicht Ausdruck verliehen.“

(Nach Herrig, British Classical Authors, 7. Auflage 1858.)

So Lord Chatham. Wo ist heute das Gewissen Englands? Wo sind die Richter, die Geistlichen, die edlen Lords? Wenn man an die Hoffnung des Lord Beresford denkt, die indischen Gurkhas in den Straßen von Berlin zu sehen, hat man den Maßstab für den Stand der Moral im heutigen England. Jedes Volk hat die Bundesgenossen, die es verdient und die es neben sich erträgt. Eine Nation, die — aus eigener Kraft unfähig, einen Gegner zu überwinden — zu solchen Mitteln greift, gibt sich damit selbst auf, entkleidet sich selber der Achtung und Würde und beweist, daß sie kulturell, in sittlicher und religiöser Beziehung im Absteigen begriffen und reif ist, von der Bühne der Weltgeschichte abzutreten.

Seminarlehrer Müller in Essen-Ruhr.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 6. Oktober, abends. (Amtlich.) Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Arras-Albert-Roye ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfeld zwischen Duse und Maas bei Verdun und in Elsass-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert. Auch von Antwerpen ist heute nichts Besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Rußisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützen-Brigade aus einer besetzten Stellung zwischen Opatow und Ostrowiec und nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden zweieinhalb russische Kavalleriedivisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

Beatrice murmelte ein paar Worte, um ihre Sympathie auszudrücken. Sie konnte sich dem Zauber nicht entziehen, der von dieser kindlich harmlosen Dame ausging, die nur einen Lebenszweck zu kennen schien: sich für andere zu opfern. Ein Gefühl der Scham regte sich in ihr, als sie sich sagen mußte, wie verschieden ihr bisheriges Leben von dieser Existenz war. Auch die rührende Seite dieses Daseins führte eine beredte Sprache für sie. Es schien tatsächlich ein schwerer Schicksalsschlag zu sein, wenn diese gute alte Dame binnen weniger Stunden all dessen beraubt werden sollte, was den Stolz und die Freude ihres Alters ausmachte. Und das sollte wirklich in erbarmungsloser, kaltblütiger Weise geschehen. Da mußte doch etwas dagegen geschehen, das lag auf der Hand.

Obwohl der Aufenthalt in diesem Hause köstlich an Ruhe und Stille war, hätte sich Beatrice tausend Meilen weit fort gewünscht. Mittelbar schien sie selbst dazu zu stehen, um das Glück dieser zwei verehrten Menschen zu zerstören. Sie konnte Wilfried nicht mehr tadeln, weil er vor einigen Stunden nahe daran schien, der an ihn herantretenden furchtbaren Versuchung zu unterliegen. Sie war so müde und abgelenkt, daß er der alten Dame nicht entgegen konnte.

„Wie gedankenlos von mir, Sie noch wach zu halten,“ sprach diese. „Folgen Sie mir, damit ich Sie in Ihr Zimmer führe. Sie müssen ja ganz erschöpft sein.“ In diesem Hause spukten keine Gespenster, hier bereitete sich keine Tragödie vor und Beatrice schloß, wie sie schon seit vielen Nächten nicht geschlafen. Erschöpft und ausgeruht fand sie sich beim Frühstück ein und hätte doch gewünscht, fern von diesem Hause zu weilen, wenn der verhängnisvolle Schlag gegen dessen Bewohner geführt werden würde. Sie hatte ein Gefühl, als hätte sie sich einem Ver-

räter gleich unter dieses Dach geschlichen und zermartete sich das Gehirn, um einen Ausweg aus der verzweifeltsten Situation zu finden. Sie war erstarrt und auch betrübt, als sich gegen mittag Wilfried einfand.

„Der Zustand Ihres Onkels ist unverändert,“ berichtete er. „Er verbrachte ein leidlich gute Nacht, obgleich er den ganzen Vormittag über sehr unruhig war. Zuweilen erkennt er seine Umgebung, aber nur für Minuten. Wenn Sie einverstanden sind, gehen wir jetzt nach Maldon Grange und Sie können zur Schlafenszeit wieder hier sein.“

Wilfried brach ab und biß sich in die Lippen. Er hatte ganz vergessen, was die nächsten Stunden für ihn bringen konnten. Der Zahlungstermin war abgelaufen und Cotter konnte jeden Moment eintreffen, um alles mit Beschlag zu legen. Noch war ihm eine kurze Galgenfrist gewährt, denn Cotter war nach Castlebridge, wahrscheinlich, um noch einigen gesetzlichen Vorschriften Genüge zu tun, und würde vor sechs Uhr schwerlich zurück sein.

„Ich werde Sie in Maldon Grange zurücklassen,“ erklärte Wilfried, als er sich jetzt mit seiner Gefährtin auf dem Wege nach dem alten Landsitz befand; „denn ich muß zu Hause sein, wenn Cotter aus Castlebridge zurückkehrt. Ich hatte im Leben so manchen unangenehmen Moment, aber vor keinem schrak ich so zurück, wie vor der Notwendigkeit, meiner armen Mutter die Wahrheit zu enthüllen. Ich fürchte mich förmlich davor.“

„Muß es denn sein?“ fragte Beatrice eifrig. „Die Schuldsumme ist ja nicht groß. Bringen Sie Ihren Stolz zum Schweigen und lassen Sie sich von mir helfen. Ich besitze allerlei Schmuck, den ich leicht zu Geld machen kann, davon ein gut Teil in Maldon Grange, wo ich Ihnen die Dinge sofort übergeben kann, wenn Sie wollen. Auf Ihrem Kopf können Sie nach Castlebridge, dort die Gegenstände verpfänden und mit dem Gelde zurück sein, noch bevor Cotter anlangt. Bitte, lehnen Sie mein Anerbieten nicht ab.“

Beatrice hatte, so sprechend, die Hand auf die Schul-

ter ihres Begleiters gelegt. Kein Zweifel, sie meinte es ernst mit ihrem Anerbieten. Ihr Auge hastete eindringlich auf seinem Gesicht, als sie jetzt in dem Walde stehen blieben, der sich vor Maldon Grange ausdehnt und wo sie allein und ungestört waren. Mit einer zärtlichen Gebärde löste Wilfried die Hand des Mädchens von seiner Schulter, und sprach: „Ich habe mir nur einen sehr geringen Besitz gesichert; aber zu diesem gehört in erster Reihe meine Selbstachtung. Sehen Sie denn nicht ein, Beatrice, daß ich unmöglich auf Ihren Vorschlag eingehen kann? Ich finde keine Worte, um Ihnen zu danken; aber ich muß ablehnen. Ich könnte es mir niemals verzeihen, daß ich einer Versuchung unterlag, die die gestrige noch übersteigt. Ueberdies ist es nicht unmöglich, daß ich mich zu Unrecht beunruhigt habe, denn vielleicht findet sich noch Zeit und Möglichkeit, um...“

Wilfried brach ab und warf den Kopf empor. Aus dem Waldesdickicht vernahm man einen hellenden Schreieschrei, dann einen verzweifelt Hilferuf und schließlich das Knacken und Brechen von Zweigen, wie wenn jemand in der Ferne entfliehe. Das Ganze währte nicht länger wie ein paar Sekunden, worauf wieder die frühere Stille eintrat; allein Wilfried glaubte die Gestalt Cotters unterscheiden zu können, der sich einen Weg durch das Dickicht dem freien Feld zu bahnte.

Ohne eine Sekunde zu verlieren, eilte Wilfried zu der Stelle, von wo der Schrei ertönt war und wo man unzweifelhafteste Anzeichen eines stattgehabten Kampfes sah. Auf der Erde lag ein Hut und daneben ein geladener sechs-schüssiger Revolver. Ferner unter dem welken Laub halb versteckt kleine blaue Papierfetzen. Wilfried las einige davon auf und suchte sie zusammenzustellen, worauf er sich eifrig zu Beatrice wandte und in höchstem Staunen ausrief: „Sehr merkwürdig, in der Tat! Dies sind die Ueberreste meines Wessels... des einzigen Dokuments, das mich ins Unglück stoßen konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 7. Oktober. Zu den Meldungen aus dem Großen Hauptquartier heißt es im „Berliner Tageblatt“: Die ganze lange Front von der Dife bis nach Verdun und nach dem Elsaß scheint mit angehaltenem Atem auf die Entscheidung im nordwestlichen Frankreich zu warten. In Wirklichkeit aber wird ein Gegner dem anderen Tag und Nacht wachsam gegenüberliegen, um neue Vorstöße zu erspähen. Laut „Kreuzzeitung“ liegt für unseren weiteren Fortschritt auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein bemerkenswertes Eingeständnis vor. Der amtliche französische Bericht vom 5. Oktober nachmittags 3.20 Uhr hebt hervor, daß der Kampf auf dem linken französischen Flügel einen äußerst heftigen Fortgang nimmt. Der Kampf sei zwar bisher noch unentschieden, aber an verschiedenen Punkten hätten die Franzosen zurückweichen und Terrain aufgeben müssen. Dieses in Zusammenhang mit der Meldung, daß weitere Vorstöße von Paris in Feldstellungen umgewandelt worden seien, sei ein indirekter Beweis dafür, daß die Kraft der französischen Armee zu erlahmen beginnt und die Entscheidung zu unseren Gunsten näher rückt.

Französische Meldungen.

WTB. Paris, 6. Oktober. (Nichtamtlich.) Heute nachmittag wurde folgendes Communiqué ausgegeben: Auf unserem linken Flügel dehnt sich die Front immer mehr aus. Große, sehr bedeutende Kavalleriemassen werden aus der Umgebung von Lille gemeldet. Sie befinden sich vor feindlichen Streitkräften, die eine Bewegung durch die Gegend nördlich der Linie Tourcoing-Armentières ausführen. Bei Arras und auf dem rechten Ufer der Somme bleibt die Lage sichtlich dieselbe. Zwischen Somme und Dife gab es abwechselnd ein Vor und Zurück. Bei Vassigny versuchte der Feind einen starken Angriff, der scheiterte. Auf dem rechten Ufer der Aisne nördlich von Soissons sind wir gemeinsam mit den englischen Truppen leicht vorgerückt. Wir haben gleichzeitig einige Erfolge in der Gegend von Berry-au-Bac erzielt. Auf dem übrigen Teil der Front ist nichts zu melden. In Belgien haben die belgischen Streitkräfte, welche Antwerpen verteidigen, die Rupel- und Nethe-Linie stark besetzt. Angriffe der Deutschen darauf scheiterten.

Der Kampf um Antwerpen.

Amsterdam, 6. Oktober. Der „Maasbode“ meldet aus Putte (südwestlich von Antwerpen): Die Beschließung von Linth, Contich und Wortel beweist, daß die Deutschen schon dicht bei der Stadt Antwerpen stehen. Das englische Hilfshier, das namentlich zwischen Linth und Vier Stellung genommen hatte, mußte eine Rückwärtsbewegung beginnen. Die gesamte belgische Streitmacht ist im Gebiet zwischen der Schelde, Vier und Antwerpen konzentriert. Eine heftige Schlacht ist im Gang.

WTB. Kristiania, 7. Oktober. (Nichtamtlich.) Unter der Überschrift „Vor dem Fall von Antwerpen“ schreibt der militärische Mitarbeiter der Zeitung „Aftenposten“: Auf dem Gebiete des Festungskrieges ist dieser Krieg eine einzige Reihe von Ueberrassungen gewesen. Die deutschen Belagerungsheere haben sich über die früheren dafür geltenden Grundzüge hinweggesetzt. Die modernen Begriffe über die Schuttmittel gegen das Artilleriefeuer sind von den Kanonenschüssen der phänomenalen 42-Ztm.-Mörser hinweggesetzt worden. Diese neueste Methode, durch welche die neuesten und stärksten Festungen sozusagen von den deutschen Belagerungsheeren weggepflügt werden, kann man mit Ehre als Wende in Germanen bezeichnen.

Berlin, 7. Oktober. Aus dem belgischen Orte Putte veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ Mitteilungen, nach welchen am 5. Oktober früh im Nethegebiet heftig gekämpft wurde. Wahrscheinlich seien die Deutschen in nördlicher Richtung vorgerückt. Hier hätten sie bereits die Beschließung in der Richtung auf Antwerpen begonnen. Die Schrapnells hätten große Verheerungen in den Ortschaften drei und vier Kilometer von Antwerpen entfernt angerichtet. Ein englisches, zwischen Linth und Vierre befindliches Hilfskorps habe eine rückwärtige Bewegung beginnen müssen. Nach einer Meldung des „Köln. Anzeigers“ sind das ganze belgische Feldheer zwischen Antwerpen, Vierre und der Schelde konzentriert. Ein Entsehungsvorstoß sei zurückgeschlagen worden. In der „Kölnischen Zeitung“ schreibt deren militärischer Mitarbeiter: Haben die Engländer in der letzten Zeit tatsächlich noch Kräfte nach Antwerpen geworfen, so zeigt dieses von einem gänzlichen Verkennen der militärischen Lage. Sie müssen angenommen haben, daß die Schlacht an der Aisne mit einem Erfolge der französisch-englischen Waffen endigen würde, so daß es wichtig war, daß sich Antwerpen bis zu diesem Zeitpunkt hielt. — Andernfalls ist es schwer verständlich, weshalb sie ihre Verstärkungen nicht lieber in die Schlachtfront geworfen haben, um dort die Entscheidung zu beeinflussen. Uns kann es nur recht sein, wenn sich in Antwerpen recht zahlreiche Engländer befinden und in die bevorstehende Kapitulation eingeschlossen werden. — Die Entsendung des englischen Ministers Churchill nach Antwerpen scheint sich zu bestätigen. Churchill soll der Stadt die Versicherung gegeben haben, daß die Verbündeten sie auch weiterhin beschützen werden. Die „Berliner Tagezeitung“ meint: Vielleicht sehen die Antwerpener bald ein, daß sie klüger getan hätten, sich mehr vor den Verbündeten, als vor den Deutschen zu schützen.

Allerlei Meldungen.

Der Heldenkampf von Singtau.

Unsere Ostasiaten überrufen ihres Gouverneurs Worte durch ihre Taten. „Eintreten für Pflichterfüllung bis zum Äußersten“ wollten Gouverneur Meyer-Walded und die Seinen. Was sie aber nun geleistet haben, das ist mehr als bloße Pflichterfüllung. Mit einem Verlust von 2500 Mann haben Briten und Japaner ihren ersten Versuch gebüßt, sich unserer ostasiatischen Hafenstadt zu bemächtigen. Unsere Streitkräfte zu Lande wie zu Wasser haben ihnen in gleicher Weise gezeigt, daß es selbst für eine Uebermacht kein Kinderpiel ist, die schwarz-weiß-rote Flagge herunter zu holen, die siebzehn Jahre lang an der Bucht von Kiautschou in Ehren geweht hat, und in ganz Deutschland wird man mit Freude vernehmen, daß die

Waffenbrüderschaft mit der Donaumonarchie auch im fernsten Osten sich so glänzend bewährt hat im Kampf für Kultur und Freiheit.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Budapest, 6. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter des „Mz-Gst“ meldet: Der Kampf mit den eingedrungenen Russen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zurzeit noch nicht möglich, eingehend zu berichten, indessen kann schon gesagt werden, daß nordwestlich bei Maramaros-Sziget und Tarcsloz eine russische Kolonne zurückgeschlagen wurde. An den Gefechten haben auch inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Polono und Aknos machten die Russen einen letzten Versuch, unsere Reichen zu durchbrechen, sie wurden auch hier zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht. Das Komitat Bereg ist von dem letzten Mann russischer Invasionsstruppen befreit.

Die Kämpfe in Polen.

Wien, 6. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird unterm 6. Oktober verlautbart: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Rußisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie schoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden vor, wurden jedoch bei ihrem Versuch, die Weichsel in der Richtung Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen eroberten den russischen Brückenkopf bei Sandomir. — In Galizien rücken wir plangemäß vor. Bei Tarnobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision von unseren Truppen geworfen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Bulgarien und Serbien.

WTB. Wien, 6. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Vorgehen in Strumika angelommene bulgarische Flüchtlinge erzählen, daß zwischen Serben und Bulgaren erbitterte Kämpfe bei Jschtip stattfanden. Die Serben hätten Verstärkungen erhalten. Es finde eine regelrechte Belagerung Jschtips statt. Ueber 200 bulgarische Familien aus der Umgebung der Stadt seien geflohen ins Landesinnere gebracht worden.

Berlin, 6. Oktober. (Priv.-Tel.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Sofia: Bei den letzten Kämpfen östlich der Drina sind die serbischen Schumadja- und Marawa-Divisionen fast vollständig aufgerieben worden. Im ganzen haben die Serben bisher 13 000 Tote und über 50 000 Verwundete.

Oesterreichisches Lob für die schlesische Landwehr.

Ein rühmliches Zeugnis für den tapferen Geist, der die schlesische Landwehr belebt, ist ein Armeebefehl des österreichischen Oberkommandierenden, unter dessen Oberbefehl das 6. schlesische Landwehrkorps kämpft. Es heißt darin: „Das Königl. preussische 6. Landwehrkorps operiert seit Beginn des Krieges im Verbands der österreichisch-ungarischen Armeen. Nach den mir vorliegenden Berichten des 1. Armeekorps hat dieses Landwehrkorps in den schweren Kämpfen von Krasnik in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter mit seinen österreichisch-ungarischen Kameraden heldenmütig gekämpft und mit unseren Truppen glänzende Waffenerfolge errungen, zahlreiche Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre des Feindes erobert. Ich bin stolz darauf, ein so tapferes Korps des verbündeten deutschen Heeres zu befehligen und spreche dem Korpskommandeur, allen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, sowie der gesamten Mannschaften des Königl. preussischen Landwehrkorps die vollste Anerkennung im Namen des allerhöchsten Dienstes und im Namen unserer gemeinsamen Sache aus. Ich werde nicht ermangeln, die vorzüglichen Leistungen des Korps Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen sowie Sr. Majestät unserer allergnädigsten Kriegsherrn alleruntertänigst zu melden. Ich beauftrage hiermit das 1. Armeekorps, mir umgehend die erforderlichen Auszeichnungsträger über hervorragende Leistungen von Offizieren und Mannschaften des königlich preussischen 6. Landwehrkorps vorzulegen. Dieser Befehl ist bei allen Armeen vollinhaltlich zu verlautbaren.“ — Inzwischen sind, wie gemeldet wurde, 600 Eisene Kreuze und mehrere österreichische Auszeichnungen an die tapferen schlesische Landwehr verteilt worden.

Was hören die Franzosen aus Rußland?

Der „Temps“, der an Lügenhaftigkeit die ganze französische Presse übertrifft — und dazu gehört viel — berichtet am 13. September:

„Der russische rechte Flügel steht schon vor Königsberg. Die Preußen lassen große Verstärkungen heranziehen. Eine große Schlacht ist bei Mlawka geschlagen worden. (!) Die Russen haben zahlreiche Maschinengewehre erobert, die sie einfach umgedreht und gegen den Feind gerichtet haben.“

Uebrigens finden wir in der französischen Presse — der Verfasser dieser Zeilen hat in eine große Anzahl Zeitungen Einsicht nehmen können — die Schlacht bei Tannenberg nirgends erwähnt. An einer einzigen Stelle des „Temps“ heißt es, daß einige Truppen der Russen bei den masurenischen Seen eine kurze Zeit „immobilisiert“ gewesen seien! Ueberhaupt gewinnt man aus der Beobachtung der französischen Presse den Eindruck, daß ihre oberste Aufgabe die Verheimlichung der russischen Mißerfolge ist. Diesem Zweck dienen auch die in großen Lettern gedruckten Glückwunschtelegramme zwischen Petersburg und Bordeaux. Ein scherzhaftes Beispiel dafür sind folgende Fanfaren vom 16. September in einem Glückwunschwechsel zwischen dem Zaren und Herrn Poincaré:

„Die Nachricht von dem glänzenden Siege der französischen Armee erfüllt mich mit Freude. Die erprobte Tapferkeit der Truppen und das Talent ihrer Führer sind würdig der großen Nation, der sie angehören, und es gereicht mir zum Vergnügen, der Bewunderung, die sie mir einflößen, lauten Ausdruck zu leihen.“ Nikolaus.

Darauf Herr Poincaré:

„Ich danke Ew. Majestät für Ihre Glückwünsche, durch die Frankreich und seine Armeen tief gerührt worden sind. Der große Sieg, den die russischen Truppen in Galizien errungen haben, hat alle französischen Herzen erfreut, und die Regierung zweifelt nicht, daß weitere glänzende Erfolge in Deutschland und Oesterreich bald folgen werden. Frank-

reich, entschlossen, den Kampf mit all seiner Tatkraft fortzusetzen, sendet der edlen verbündeten Nation den Ausdruck ihrer hohen Bewunderung und seine vertrauensvollen Wünsche.

Raymond Poincaré.

Der Zar auf dem Kriegsschauplatz.

London, 6. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Einer Petersburger Meldung der „Morning Post“ zufolge ist die Abreise des Zaren nach dem Kriegsschauplatz in Galizien in aller Stille erfolgt, nur mit kleinem Gefolge und ohne Hofbeamte. Die Anwesenheit des Zaren auf dem Kriegsschauplatz bedeute keine Einschränkung der Handlungsfreiheit des Oberbefehlshabers, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der Zar wolle nur die Truppen ermuntern und anfeuern.

„Times“-Lob.

W. T. B. London, 6. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: Die deutschen Operationen zu Lande grenzen an Tollkühnheit. Die Deutschen leisten anerkanntswürdigen Widerstand in ganz Nordfrankreich und beschränken sich auf dem rechten Flügel keineswegs auf die Abwehr. Sie machen große Anstrengungen, um Antwerpen zu nehmen und haben einige Fortschritte gemacht. Sie orangen zugleich von Ostpreußen her in Rußland ein und, obwohl ihr Vormarsch nach dem Njemen in alle Winde zerstreut ist, zeugt er von ihrem Mut. Sie rücken jetzt mit großen Massen in einer Front von hundert Meilen in Südpolen gegen die russischen Armeen an der Weichsel vor. Nur eine Nation mit fünf Millionen waffengeübter Männer konnte so viele Unternehmungen zu gleicher Zeit versuchen. Die Deutschen weisen im ganzen sehr gute Leistungen auf, und wenn sie nur wüßten, den Krieg anständig zu führen, so...

(Notiz des WTB.: Die in den Ausführungen der „Times“ enthaltene Anerkennung der deutschen Leistungen wiegt um so schwerer, als der Schlusssatz deutlich zeigt, wie widerwillig man sie uns zollt.)

Die Lazarettzüge des Roten Kreuzes.

Seit Ausbruch des Krieges sind vom deutschen Roten Kreuz aus eigenen Mitteln und Sammelgeldern 24 Vereinslazarettzüge aufgestellt worden, zehn vom Zentral-Komitee in Berlin, die übrigen von den Landesvereinen vom Roten Kreuz Bayern, Württemberg und Baden, vom Roten Kreuz von Berlin, vom Roten Kreuz-Schöneberg, Wilmersdorf usw. Bei anderen Landesvereinen wird die Ausstattung weiterer Vereinslazarettzüge vorbereitet. Die Materialausstattung eines Zuges hat einen Wert von durchschnittlich etwa 50- bis 60 000 M. Die bei Verwendung der ersten Züge gemachten Erfahrungen wurden sogleich zu Verbesserungen verwertet. Alle Züge sind oder werden fort jetzt auch mit Küchen- oder Speisewagen ausgestattet. Sie entsprechen in ärztlicher Beziehung hohen Ansprüchen. Jeder Vereinslazarettzug ist zum Transport von 320 liegenden Kranken eingerichtet und verfügt über vier Ärzte, vier Pflegerinnen, 36 Pfleger, einen Rechnungsführer, einen Schlosser, einen Diener. Das gesamte Personal ist vom Roten Kreuz gestellt, die Ärzte und Rechnungsführer werden auch von ihm besoldet. Die vorgenannten 24 Züge sind mit Ausnahme weniger im Betrieb und haben bereits vortreffliche Dienste geleistet.

Darlehensstassenscheine.

Berlin, 5. Oktober. Der Gesamtbetrag der auszugebenden Darlehensstassenscheine ist, wie schon von uns vom 25. September besprochen wurde, nach dem „Pol. Tagesdienst“ von 1500 Millionen auf 3000 Millionen erhöht worden. Maßgebend war keineswegs die bisherige Inanspruchnahme der Darlehensstassen. Diese blieb vielmehr hinter den ursprünglichen Annahmen nicht unerheblich zurück. Ende September betrug sie erst 478 Millionen.

Vorsicht bei Zahlungen!

Ein Schreiben der englischen Firma James Humphries u. Sons, Ltd., Kidderminster, vom 11. September an eine Hamburger Firma, das in den Besitz des Verbandes Kölner Großisten gelangt ist, lautet:

Ich füge Rechnungen bei, welche deutsche Firmen schuldig sind und sind es mich freuen, wenn Sie so gut sein wollen, sich bestens zu bemühen, um die verschiedenen Beträge einzutreiben.

Irgendwelche zusammengebrachte Beträge wollen Sie gütigst Herrn Gerh. Feltkamp, 135 Singel, Amsterdam übermitteln, welcher sie seinerseits uns zustellen wird.

Es wird mir lieb sein, wenn Sie mir gütigst nach Möglichkeit in dieser Angelegenheit beistehen werden.

Der Ihrige getreulichst

(gez.) Herbert Smith.

Hamburger Agenten bekannter englischer Firmen sollen nach Feststellungen desselben Verbandes mit besonderem Eifer auf Zahlung selbst noch nicht fälliger Forderungen für englische Rechnung drängen. Hier ist also nach den bestehenden Bestimmungen und in Berücksichtigung der Haltung Englands Vorsicht doppelt geboten!

Parlamentarisches.

Berlin, 6. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat durch Erlass aus dem Großen Hauptquartier vom 24. September genehmigt, daß beide Häuser des Landtages zur Fortsetzung der Legislaturperiode vor dem durch Verordnung vom 15. Juni 1914 festgesetzten Zeitpunkt zusammenzutreten. Daraufhin hat der Präsident des Abgeordnetenhauses die 96. Plenarsitzung auf den 22. Oktober anberaumt.

Berlin, 6. Oktober. (W. B. Amtlich.) Der Stellvertreter des Reichskanzlers und Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück hat sich, begleitet von dem Unterstaatssekretär der Reichskanzlei Bahnhofs, heute für einige Tage nach dem Großen Hauptquartier zu Besprechungen mit dem Reichskanzler begeben.

Veränderungen im italienischen Kriegsministerium.

Rom, 6. Oktober. (Priv.-Tel. der „Frlt. Ztg.“) General Tassoni, Unterstaatssekretär des Krieges, nahm seine Entlassung. Seine Gründe sind von Bedeutung in diesem Augenblick. Es sollen Differenzen zwischen ihm und dem Generalstab bestehen, weil dieser die Durchführung größerer Rüstungsvorbereitungen ablehnte und im Kriegsministerium gewissen Widerstand fand. Gleichzeitig wird auch gegen den Kriegsminister Grandi

gearbeitet. Dieser trat ins Kabinett Salandra mit einem verhältnismäßig bescheidenen Programm ein, nachdem General Porro das Portefeuille des Kriegs abgelehnt hatte, da seine weitgehenden Forderungen auf Widerstand aus finanziellen Gründen gestoßen waren; auch macht man ihm zum Vorwurf, daß beim Ausbruch des Weltkrieges die Bestände in den Magazinen Lücken aufwiesen, obwohl der Premierminister Salandra Anfang April in der Kammer feierlich versichert hatte, daß die Bestände in Ordnung seien.

Die jerbischen Mordmörder vor Gericht.

Wien, 6. Oktober. (W. S. Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, daß die Schlussverhandlungen gegen die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und dessen Gemahlin am 12. Oktober beginnen werden. Außer dem Mörder Princip, der die tödbringenden Schüsse abgab, sind der Bombenwerfer Tschabrinowitsch, dann der Sohn des Papen Grabes, ein Mittelschüler sowie andere mehr oder minder an dem Attentat und den Vorbereitungen dazu beteiligte Personen angeklagt. Nach dem Abschluß der urteilssprachlich für den November anberaumten Verhandlung erfolgt die Aburteilung einer anderen Reihe von Verschwörern, die der Mörderschar indirekt geholfen und die jerbische Bevölkerung aufgereizt haben.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 7. Oktober 1914.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 32, Saarbrücken.

(Gefechte bei Hoville und Brams vom 21. August bis 12. September.)

Maschinengewehr-Kompagnie:

Reservist August Jost-Rüsselsheim tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Oberlahnstein.

(Neuschateau am 22., Tremblois am 24., Mouzon und Doncq am 28. August, Remencourt am 7. und Secmaize vom 8. bis 12. September.)

2. Bataillon.

Gefr. der Landw. Ludwig Rös-Ufingen verw. — Wehrmann Karl Bach-Josten verw. — Reservist Johann Rauheimer-Ober-Rosbach verw. — Wehrmann Josef Haas-Langenschwalbach vermisst — Wehrmann Josef Müller-Langenschwalbach verw.

3. Bataillon.

Reservist Georg Becker-Homburg v. d. H. leichtverw. — Reservist Josef Heide-Schmitt leichtverw. — Wehrmann Wilh. Kleemann-Homburg v. d. H. leichtverw. — Wehrmann Phil. Steinbach-Kalbach leichtverw. — Gefreiter Franz Hett-Kirdorf leichtverw. — Gefreiter Karl Schneider III-Langenschwalbach leichtverw. — Wehrmann Nikolaus Hainz-Hornau leichtverw. — Wehrmann Anton Preis-Hornau leichtverw. — Wehrmann Heinrich Hett-Kirdorf leichtverw. — Wehrmann Joh. Frank-Fischbach leichtverw. — Reservist Adam Kieß-Elthalten leichtverw. — Wehrmann Jakob Ernst-Glashütten leichtverw. — Reservist Georg Schilling-Kalbach leichtverw. — Reservist Ludwig Dücker-Homburg tot — Reservist Heinrich Rüß-Ufingen leichtverw. — Wehrmann Heinrich Schneider-Dillingen vermisst — Wehrmann Anton Rahn-Elthalten vermisst — Reservist Wilh. Rühl-Ufingen vermisst — Reservist Gustav Kraß-Kirdorf vermisst — Unteroffizier Joh. Jac. Hett-Kirdorf vermisst — Reservist Jac. Wehrheim-Oberursel vermisst — Reservist Peter Becht-Schloßborn vermisst — Wehrmann Alfred Lachenmaier-Homburg v. d. H. vermisst — Unteroffizier Karl Paul-Kirdorf vermisst — Reservist Wilh. Mehger-Homburg leichtverw. — Reservist Heinrich Schäfer-Gonzenheim tot — Reservist Wilhelm Diegel-Anspach tot — Reservist Franz Bader-Königstein leichtverw. — Reservist Karl Zergel-Kellheim leichtverw. — Reservist Karl Marx-Anspach leichtverw. — Reservist Adolf Henrici-Anspach leichtverw. — Reservist Philipp Breitel-Altenhain leichtverw. — Unteroffizier Heinrich Kranz-Homburg v. d. H. leichtverw. — Unteroffizier Josef Cufte-Anspach leichtverw.

leichtverw. — Reservist Engelhardt Weißbender-Anspach leichtverw. — Reservist Erasmus Wirsing-Kirdorf leichtverw. — Reservist Jacob Kessler-Cronberg leichtverw. — Reservist August Schüttrumpf-Märzhäusen leichtverw. — Reservist Peter Kleines-Hornau leichtverw. — Reservist Xaver Drlieb-Fischbach leichtverw. — Unteroffizier Zeuner (?) leichtverw. — Wehrmann Anton Limbach-Hohemart tot — Reservist Jos. Sturm-Neuenhain leichtverw. — Reservist Adolf Munzer-Kellheim leichtverw. — Reservist Johann Seidler-Eppstein leichtverw. — Reservist Wilh. Weingärtner-Neuenhain leichtverw. — Reservist Ludwig von Hahn (?) leichtverw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden-Mainz. (Laveline und Tete de Behouille am 3., La Croix am 3. und 6., Kofberg am 5. und 6. September.)

Wehrmann Friedrich Seibel-Langenschwalbach leichtverw. — Offizier-Stellvertreter Robert Hahn-Cronberg tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau und Worms. (Neuschateau am 22., Tremblois am 24., Mouzon und Beaumont am 28. und Oches am 31. August.)

Wehrmann Josef Schach-Rönigstein verwundet.

* Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen. Heute wurde Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der sich bis jetzt zu seiner Genesung in Cronberg aufhielt, in die Privatklinik von Sanitätsrat Dr. Lamp nach Frankfurt verbracht. Hier soll die Lage der Kugel durch Röntgenstrahlen festgestellt werden. Der junge Prinz wurde bekanntlich in Frankreich durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Sein Befinden gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß mehr. Auch die Genesung seines Vaters, des Prinzen Friedrich Karl, macht erfreuliche Fortschritte.

Prinz Oskar von Preußen war gestern gegen mittag mit Gemahlin im Schloß Friedrichshof eingetroffen. Nach der Mittagstafel kehrte er nach Homburg zurück.

* Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Leutnant der Reserve Becht vom Pionier-Bataillon 21. Herr Becht ist ein Schwiegersohn von Herrn Kaufmann Otto Volk hier.

** Den großen Schwur gelöst haben durch ihren Ehrentod fürs Vaterland die Einjährigen-Unteroffiziere Philo Becker (Inhaber des Eisernen Kreuzes) und Wilhelm Saffan, beide im Füsilier-Regiment von Gersdorff Nr. 80, drittes Bataillon Homburg v. d. H.

* Sprechstunde! Zu dem Artikel in Nummer 233 vom 5. Oktober mit obiger Aufschrift muß es am Schluß heißen: Willst du ein echter Deutscher sein, so sprich auch deine Sprache rein, Latein und Deutsch, Französisch bunt und kraus sieht wie eine Narrenkappe aus.

n. Schöffengerichtssitzung vom 7. Oktober. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Rasse, die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Hilfsanwalt Danziger, als Protokollführer amtierte Herr Referendar Krebs und als Schöffen die Herren Oberpostsekretär Zimmerling und Auktionator Herzog, beide von hier. Es stand nur ein Fall zur Verhandlung: Das Zimmermädchen eines hiesigen Hotels hatte sich zwei Broschen angeeignet und dieselben verkauft. Sie will dieselben gefunden haben. Sie wird wegen Unterschlagung zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

* Ein tragisches Schicksal suchte im Orte Donsbach bei Dillenburg die Familie Moos heim. Die beiden Söhne Heinrich und Emil, die Schulter am Schulter in Frankreich kämpften, wurden dort schwer verwundet, kamen gemeinsam in ein Koblenzer Lazarett und starben hier an einem Tage. Heute wurden sie in ihrem Heimatdorf unter gewaltiger Beteiligung gemeinsam bestattet.

* „Gold gab ich für Eisen.“ Der Frankfurter Polizeipräsident hat Veranlassung genommen, auf gewisse Auswüchse hinzuweisen, die sich auf dem Gebiete der durch obige Devise gekennzeichneten Sammeltätigkeit gezeigt haben. So haben insbesondere neben den vom Frankfurter Ausschuß als Annahmestellen ausgewählten vertrauenswürdigen Juwelieren andere weniger zuverlässige Händler den Versuch

gemacht, diese Bewegung in ihrem eigenen Geschäftsinteresse auszunützen. Um nun der betrügerischen Ausbeutung des Publikums vorzubeugen, ist der Verkauf von Schmuckstücken mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ verboten worden, letztere können vielmehr nur durch Umtausch erworben werden. Der Umtausch kann überdies nur bei den von dem Ausschuß bezeichneten Stellen vollzogen werden.

* Warnung an Angehörige von deutschen Gefangenen. Im „Mannheimer Generalanzeiger“ lesen wir: „Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: In dem Zug, der vormittags 1/8 Uhr von Schwellingen her hier eintrifft, erzählte eine Frau, ein naher Verwandter von ihr, der in Frankreich gefangen ist, habe geschrieben, man solle ihm sofort 300 M schicken. In einer Ecke sei aber ganz klein stenographisch gestanden: schicket nichts, bin zum Schreiben gezwungen worden! Wie wir erfahren, sind an viele Angehörigen von Kriegsgefangenen ebenfalls Bitten um Geldsendungen eingelaufen. Es liegt im dringenden allgemeinen Interesse, festzustellen, aus welchem Gefangenenlager oben erwähnter Brief eintraf und die betreffende Persönlichkeit wird hierdurch ersucht, sobald als möglich nähere Mitteilungen an uns oder die nächste amtliche Stelle zu machen.“ — Auch in Rüsselsheim sind an Angehörige von deutschen Kriegsgefangenen Karten eingelaufen, auf denen um Geld gebeten wird. So wurde eine solche Karte gezeigt, die aus dem Gefangenenlager Aurillac im französischen Departement Cantal gekommen. Vorsicht!

* Unzulässige Pakete. Trotz wiederholter Bekanntmachung werden bei den Immobilien Etappen-Kommandanturen zahlreiche Pakete aufgeliefert, welche leicht verderbliche Fleisch- und Teigwaren, ja sogar Butter, Schmalz und unreifes Obst enthalten. Solche Sendungen werden in der Folge sofort an die Absender zurückgeschickt oder — falls diese nicht zu ermitteln sind, den hiesigen Liebesgabenstellen zugeführt. Auch falsch adressierte oder schlecht verpackte Pakete werden zurückgegeben, da die Etappen-Kommandanturen bei der großen Arbeitsanhäufung sich mit Adressenfeststellungen und Neuverpacken nicht beschäftigen können.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Mittwoch, den 7. Oktober.

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

1. Choral. Ein feste Burg ist unser Gott.
2. Ouverture Die Hebriden. (Fingalshöhle). Mendelssohn.
3. Serenade. Eine kleine Nachtmusik. Mozart.
4. Präludium. Choral und Fuge instr. von I. S. Bach.
5. Largo. Händel.
6. Solovioline Herr Konzertmeister Meyer. Harfe Frau Pfeiffer.
7. Wotans Abschied von Brunhilde und Feuerzauber a. d. Musikdrama Die Walküre. Wagner.
7. Der Hohenfriedberger Marsch.

Donnerstag, den 8. Oktober.

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

1. Choral. Es ist das Heil uns kommen her.
2. Ouverture z. Oper Nebucadnezar. Verdi.
3. Ständchen. Opitz.
4. Arioso. Händel.
5. Gr. Fantasie a. d. Oper Tosca. Puccini.
6. Intermezzo a. d. Oper Hoffmanns Erzählungen. Offenbach.
7. Alte Kameraden. Marsch. Feike.

Neueste Karte

vom östlich und westlichen Kriegsschauplatz ist durch unsere Expedition zum billigen Preise von 30 Pfg. zu beziehen. Versandt der Karten nach Auswärts gegen Einsendung von 33 Pfg. in Briefmarken oder durch Postanweisung evtl. auch gegen Nachnahme.



Statt besonderer Anzeige.

Am 18. September starb den Heldentod fürs Vaterland in Frankreich unser geliebter guter Bruder, Schwager und Onkel, der Vorsteher des Homburger Zweiggeschäfts der Diskonto-Gesellschaft, Berlin,

Arnold von Kusserow

als kriegsfreiwilliger Offiziersstellvertreter im Füsilier-Regiment Nr. 80.

Grimmen, den 3. Oktober 1914.

In tiefstem Schmerz

Eveline von Langsdorff, geb. von Kusserow, Freiburg i. B.
Kurt von Kusserow, Hauptmann z. D. z. Zt. stellvertr. Bezirkskommandeur und Frau Hanni geb. Krautloff z. Zt. Schroda.
Alfred von Laurens, Hauptmann a. D. und Frau Hedwig, geb. von Kusserow, Charlottenburg.
Dr. Marinus van Oordt, Chefarzt eines Reservelazarets und Frau Ottilie, geb. von Kusserow, Karlsruhe i. B.
Ludwig von Kusserow, Landrat und Frau Carla, geb. Becker, Grimmen und 11 Nichten und Neffen.

